

Fünfter Abschnitt.

Vorzeichen des Weltunterganges.

„Schöne Welt, wo bist du? Mehr wieder,
Hohes Mittelalter der Natur!
Ach nur in dem Feenland der Lieber
Lebt noch deine fabelhafte Spur.
Ausgestorben trauert das Gefilde,
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick,
Ach, von jenem lebenswarmen Bilde
Bleib der Schatten mir zurück.“

(Schiller.)

1. Das Goldalter.

Die wehmüthige Betrachtung menschlicher Schwächen und der Unzulänglichkeit alles Irdischen, sowie das Gefühl, daß wir eigentlich zu etwas Besserem geboren seien, als zu einem Leben voll Mühseligkeiten und Sorgen, hat fast bei allen Völkern den schönen Traum erzeugt von einer goldenen Zeit paradiesischer Unschuld und ungetrübten Glückes.

Sehnsüchtig schweift unser Sinn zurück nach jener „alten, guten Zeit“, und hoffend blicken wir in die Zukunft nach der Wiedergeburt jener glücklichen, harmlosen Tage, die jetzt leider verschwunden sind. „Es reden und träumen die Menschen viel von besseren künftigen Tagen, nach einem glücklichen goldenen Ziel sieht man sie rennen und jagen“, sagt der Dichter, und so ist es auch vorzugsweise ein Lieblingstraum der Dichter, in dessen Ausmalung ihre Phantasie so gern und oft sich versenkt. Schon das klassische Alterthum erging sich in poetischen Schilderungen der früheren glücklichen Zeit und beklagt wieder und wieder die allmähliche Verschlechterung der Welt und der Menschheit.

Wer kennt nicht die farbenreichen Bilder der „vier Weltalter“ von Hesiod und Ovid? Zuerst herrschte das goldene Zeitalter. Da lebten die Menschen, frei von Mühe und Noth, glücklich und harmlos wie die seligen Götter. Fern blieben ihnen die Künzeln des grämlichen Alters, in ewiger Jugendschönheit ergötzen